

CinemAnalyse ist 2023 dem Thema *Geheimnisse* gewidmet.

Der 2. Film des Zyklus wird am Donnerstag, 23.02.2023 im Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern gezeigt um 20.00 Uhr (Bar offen ab 19.00 Uhr).

Einführung: Patrick Schwengeler (FZB) und Franz Michel (PSB)

SHADOW OF A DOUBT, USA 1943, E/d, 108'

Regie: Alfred Hitchcock, Drehbuch: Thornton Wilder, Sally Benson, Alma Reville, Gordon McDonnell (Original Story), Produzent: Jack H. Skirball, Kamera: Joseph A. Valentine, Schnitt: Milton Carruth, Ausstattung: John B. Goodman, Kostüme: Vera West, Musik: Dimitri Tiomkin
Besetzung:

Joseph Cotten (Charlie Oakley), Teresa Wright (Charlie Newton), Macdonald Carey (Jack Graham), Henry Travers (Joseph Newton), Patricia Collinge (Emma Newton), Hume Cronyn (Herbie Hawkins), Wallace Ford (Fred Saunders)

Alfred Hitchcock konnte für sich in Anspruch nehmen, ein einzigartiges Markenzeichen zu sein. Ein «Hitchcock» steht noch heute für eine gute Geschichte, manchmal gruselig, manchmal auch humorvoll, ohne Zweifel aber immer spannend (Suspense).

Alfred Joseph Hitchcock wurde 1899 in London geboren und starb 1980 in Los Angeles. Seine Eltern betrieben im Londoner East End einen Gemüse- und später auch Fischhandel. Zum neun Jahre älteren Bruder und der sieben Jahre älteren Schwester konnte er zeitlebens keine enge Beziehung aufbauen.

Alfred Hitchcock wuchs, von der Mutter behütet und kontrolliert, als einsames Kind auf. Als katholischer Cockney (Bezeichnung für Londoner East End Bewohner) in einem von der anglikanischen Kirche geprägten Umfeld und wohl auch wegen seines Äusseren – klein und schon als Kind korpulent – hatte er früh gelernt, seine Gefühle zu verstecken.

Er verliess die Schule mit 14 Jahren und besuchte Abendkurse in London, u.a. in technischem Zeichnen und Kunstgeschichte. In der Freizeit las er Romane und ging oft ins Theater und Kino, zudem verfolgte er gerne Mordprozesse am Gerichtshof Old Bailey oder besuchte das Kriminalmuseum von Scotland Yard.

Der frühe Tod des Vaters Ende 1914, zu dem er keine enge Beziehung hatte, bedeutete für den 15-jährigen den Einstieg in die Arbeitswelt. Er fand eine Stelle in einer Firma, die elektrische Kabel herstellte, und wurde aufgrund seines zeichnerischen Talents bald in die Werbeabteilung befördert. Unter seinem bis zuletzt gebrauchten Spitznamen „Hitch“ veröffentlichte er in der Betriebszeitschrift seine ersten gruseligen Kurzgeschichten. Anfang der 1920er Jahre begann Hitchcock in der englischen Stummfilmindustrie als Zeichner von Zwischentiteln zu arbeiten. Nebenbei entwarf er Kostüme, Dekorationen und Szenenbilder. Auch durch Überarbeitungen von Drehbüchern machte er auf sich aufmerksam. Bald wurde er Regieassistent und konnte 1925 seinen ersten Film als Regisseur realisieren. In dieser Zeit lernte er seine spätere Ehefrau Alma Reville kennen, eine Drehbuchautorin und Cutterin. Sie wurde zu seiner engsten Mitarbeiterin während seiner ganzen Karriere.

Während den nächsten 50 Jahren schuf Alfred Hitchcock über 50 Spielfilme, oft jährlich einen, manchmal gar zwei.

Shadow of a Doubt (*Im Schatten des Zweifels*) war Hitchcocks Lieblingsfilm unter seinen Werken. Es ist eine seiner realistischsten Geschichten, im Gegensatz zu anderen,

fantastischen oder märchenhaften. Sie hat keine glamourösen Charaktere und kommt ohne grosse Stars aus. Es ist ein Film über eine normale Familie in einer unschuldigen amerikanischen Kleinstadt. Das Publikum kann sich mit den Charakteren identifizieren, was bei Hitchcock nicht selbstverständlich ist. Und es ist auch einer seiner persönlichsten Filme: in allen Hauptfiguren spiegeln sich Eigenschaften und Ängste Hitchcocks.

Die Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Dramatiker Thornton Wilder war Hitchcock sehr wichtig. Er lebte erst seit zwei Jahren in den USA und war noch nicht vertraut mit der Mentalität der Amerikaner. Er wollte die Essenz des amerikanischen Lebens in einer Kleinstadt verstehen und erfassen und wählte Wilder als Drehbuchautor wegen dessen wenige Jahre zuvor uraufgeführten Stücks *Unsere kleine Stadt*, das in einer Kleinstadt wie Santa Rosa spielt.

Santa Rosa existiert wirklich, es liegt in der nordkalifornischen Weinbauregion, und der Film wurde nicht zuletzt auch dort gedreht, weil Hitchcock die Gegend und gutes Essen und guten Wein liebte. Er wog zum Zeitpunkt der Dreharbeiten 140 kg und musste sich nach Abschluss einer rigorosen Diät unterziehen, einerseits aus gesundheitlichen Gründen und andererseits, weil keine Versicherungsgesellschaft mehr bereit war, ihn zu versichern.

Ein Novum für die damalige Zeit war, dass die meisten Aufnahmen an Originalschauplätzen gedreht wurden und nicht im Studio. Für das Haus der Familie Newton, in dem die weibliche Hauptfigur Charlie mit ihren Eltern und Geschwistern lebt, hatten Hitchcock und sein Team bei der Recherche ein heruntergekommenes Gebäude gefunden, das adäquat die materielle Situation der Film-Familie spiegelte. Die realen Bewohner waren so erfreut, dass ihr Haus in einem Film erscheinen würde, dass sie es neu streichen liessen – so musste es für die Dreharbeiten wieder auf «alt» und nach Abschluss nochmals neu gestrichen werden.

Handwerklich ist Hitchcock bei *Shadow of a Doubt* auf der Höhe seines Könnens: er erzählt die Geschichte visuell beeindruckend mit Einstellungen, welche die emotionale Befindlichkeit der Charaktere abbilden, die Kamera bewegt sich oft und offenbart erzählerische Details (z.B. die Geldnoten neben Onkel Charlie zu Beginn). Auf der Tonspur wird Musik nicht nur zur dramaturgischen Untermalung von Szenen eingesetzt, sondern dient als eigenständiges Handlungselement zur Spannungssteigerung und eigentlich auch als akustisches Leitmotiv für den Bösewicht. Das visuelle Pendant dazu ist Rauch (aus Zigarren und Fahrzeugen), den wir mit dem Bösewicht assoziieren.

Teresa Wright wurde 1918 in New York City geboren und starb 2005. Sie entdeckte ihre Freude am Schauspiel in der Schule und debütierte 1938 in New York. Danach ging sie mit Thornton Wilders *Unsere kleine Stadt* auf Tournee (möglicherweise wurde sie Hitchcock von Wilder für die Rolle der Charlie vorgeschlagen). Zu Beginn der 1940er Jahre wurde sie vom Hollywood-Produzenten Samuel Goldwyn entdeckt und ging nach Hollywood, wo sie eine erfolgreiche Filmkarriere begann. Sie gewann einen Oscar als beste Nebendarstellerin im Kriegsdrama *Mrs. Miniver*. Sie konnte auch banalen Rollen wie dem All-American-Girl Natürlichkeit und Tiefe verleihen. Hitchcock schätzte ihre Professionalität und präzise Rollenvorbereitung.

Sie lehnte das damals in Hollywood herrschende Studiosystem ab, welches Schauspieler fest an ein bestimmtes Studio banden, was Ende der 1940er Jahre zum Bruch mit Goldwyn führte. Ohne festen Studiovertrag musste sie sich trotz Kritikerlobes nun zumeist mit zweitklassigen Filmprojekten begnügen.

Joseph Cotten wurde 1905 in Virginia geboren und starb 1994 in Kalifornien. Nach einigen Jahren als Journalist begann er als Bühnenschauspieler zu arbeiten. Mitte der 1930er Jahre

schloss er sich Orson Welles und dessen Theaterprojekt *Mercury Theatre* an und wurde eng befreundet mit ihm. Er ging mit ihm nach Hollywood und hatte Hauptrollen in Welles' ersten Filmen *Citizen Kane* und *The Magnificent Ambersons*. In den folgenden zehn Jahren war er einer der gefragtesten Darsteller in romantischen Melodramen und spielte u.a. in *Gaslight*, *Duel in the Sun* und *The Third Man*.

In den 1950er Jahren war der erfolgreichste Teil seiner Karriere vorbei, doch auch in den folgenden Jahrzehnten blieb er ein vielbeschäftigter Charakterdarsteller in Film und Fernsehen.

Im Sommer 1981 erlitt er einen Herzinfarkt und wenig später einen Schlaganfall, nach dem er das Sprechen völlig neu erlernen musste. Daraufhin zog er sich von der Schauspielerei zurück.

Psychoanalytischer Kommentar

Der Titel des Filmes *Shadow of a Doubt* oder auf Deutsch *Im Schatten des Zweifels* lässt an Freuds *Trauer und Melancholie* und seine wichtige Erkenntnis zur *Identifizierung* des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt denken:

«Der Schatten des Objekts fiel so auf das Ich, welches nun von einer besonderen Instanz wie ein Objekt, wie das verlassene Objekt, beurteilt werden konnte. Auf diese Weise hatte sich der Objektverlust in einen Ichverlust verwandelt, der Konflikt zwischen dem Ich und der geliebten Person in einem Zwiespalt zwischen der Ichkritik und dem durch Identifizierung veränderten Ich.»

Wie wir aus *The Dark Side of Genius* von Donald Spoto wissen, ist *Shadow of a Doubt* Hitchcocks wohl persönlichste Arbeit. Nie habe dieser seine privaten Empfindungen in seiner Arbeit auf so nahe Weise sonst dargestellt. Vielleicht sei ihm deshalb der Film immer einer der liebsten gewesen. Während den Dreharbeiten erfuhr Hitchcock, dass seine Mutter Emma in England schwer erkrankt war. Es war mitten im Krieg, eine Reise von Kalifornien in seine alte Heimat nicht unmöglich, aber doch beschwerlich und unsicher. Hitchcock entschied sich dagegen und seine Mutter starb schliesslich am 26. September 1942, ohne dass er sich von ihr noch hätte verabschieden können. Der Krieg in Europa, die Angriffe auf England und das Sterben seiner Mutter belasteten Hitchcock schwer. Nach aussen hin zeigte er dies jedoch anscheinend wenig – eine bemerkenswerte Ausnahme war sein 43.

Geburtstag, wenige Wochen vor dem Tod seiner Mutter, als er plötzlich während einer Party ein Messer in die Hand nahm, es sich an die Kehle setzte und damit drohte, sich aufzuschlitzen. Einen Augenblick lang waren alle wie gelähmt, dann habe sich Hitchcock hingesetzt und für alle ganz ruhig Brandy bestellt.

Hatte er, der in Sicherheit und Wohlstand (er hatte sich eben ein grosses Haus in der Nähe von Santa Cruz gekauft) lebte, Schuldgefühle? Hatte er nicht seine sterbende Mutter und seine zerbombte Heimat im Stich gelassen? Jedenfalls gilt Hitchcock unbestritten als zerrissener Mensch mit einer humorvollen, freundlichen, aber auch einer diabolischen, mörderischen Seite.

Shadow of a Doubt handelt genau von diesem Zwiespalt, der durch die Doppelfigur *Charlie* ausgedrückt wird. *Charlie* ist einerseits die junge Frau Charlie (Theresa Wright) andererseits ihr Onkel, *Uncle Charlie*, (Joseph Cotton). Das Thema der Verdoppelung der Figuren und der Szenen prägt diesen Film. Wir sehen die tanzenden Paare zur Musik der *Lustigen Witwe* von

Franz Lehar durchs Bild wirbeln. Ein Hinweis darauf, dass in der Geschichte des Filmes auch einiges durcheinandergewirbelt wird. Die Verdoppelung zeigt sich auch im Duo der Detektive sowohl im Osten als auch im Westen. Oder im Duo des Vaters und seines Freundes, die sich vergnüglich zum Zeitvertreib mit allerlei Mordvarianten, die sie gegenseitig an sich ausprobieren könnten, auseinandersetzen; in den zwei Kindern, den zwei Szenen am Bahnhof, vor der Kirche. Es gibt eine «Till Two» Bar, zwei Mordversuche, zwei Szenen in der Garage etc.

Das Motiv des *Doppelgängers* spielt in der psychoanalytischen Theorie bei Freud eine wichtige Rolle in seiner Schrift über *Das Unheimliche* von 1919. Die Trennung, respektive die Spaltung einer Figur in einen guten und einen schlechten Anteil entspricht in der Theoretisierung Melanie Kleins einer frühen, normalen Entwicklungsphase des Kindes in den ersten Lebensmonaten. Die *Mutter* als klassisches Primärobjekt wird dabei in eine *gute und eine böse Brust* geteilt. Sie wird als zwei sogenannte *Teilobjekte* erlebt und kann erst im Verlauf der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres als zusammengehöriges ganzes Objekt verstanden werden. Dieser Prozess ist Ergebnis von Phantasie und realem Erleben. Er ist von Angst, Wut und später auch Trauer geprägt.

(Achtung: ab hier Spoiler!)

Ein solcher Prozess läuft bei der jungen Charlie ab.

Als Zuschauer wissen wir von Beginn des Filmes an, dass es sich bei *Uncle Charlie* um den gesuchten, rücksichtslosen Witwenmörder handelt. Er wird uns als kalt und berechnend vorgestellt. Auf dem Bett liegend wird er von seiner Vermieterin auf zwei Männer, hingewiesen, die nach ihm gefragt hätten. Rasch macht er sich aus dem Staub. Eine eindrückliche Kameraeinstellung von oben auf die Verfolger unterstreicht seine Überlegenheit.

In der zweiten Einstellung sehen wir die junge Charlie. Sie liegt ebenfalls auf dem Bett. Sie langweilt sich in der Biederkeit des Elternhauses, dem öden Leben in der Kleinstadt von Santa Rosa, Kalifornien. Sie träumt von etwas Besonderem. Dabei fällt ihr *Uncle Charlie* ein. Eine von ihr und ihrer Mutter (seiner Schwester) vergötterte Figur. *Uncle Charlie* wird idealisiert als Mann von Welt, der es zu Ansehen und Vermögen gebracht hat. Die junge Charlie könnte sich nie im Leben vorstellen, dass es sich bei dieser Idealfigur um einen skrupellosen Mörder handelt. Als sich dieser scheinbar zufällig meldet und seine Ankunft bei der Familie in Santa Rosa ankündigt, gerät die junge Charlie aus dem Häuschen. Endlich passiert etwas, endlich wird ihr Leben interessant. Sie glaubt fest an diese Erlösung. Man denkt an den Zustand der Verliebtheit, eine Art Verrücktheit, in der das Objekt eben nur glanzvoll und positiv gesehen wird. Es ist eine narzisstische Spiegelung die, wie wir wissen, relativ rasch Risse erfährt.

Auf seiner Zugreise in den Westen verhält sich der flüchtende *Uncle Charlie* bereits auffällig und entzieht sich dem Schaffner und den Mitreisenden. Er täuscht eine Krankheit vor und seine glatte Fassade beginnt zu bröckeln. Hilfe von einem mitfahrenden Arzt lehnt er ab, worauf sich dieser seinem Partner beim Kartenspiel zu wendet. Und meint, dieser hätte auch medizinischen Rat nötig. Wir blicken in die Hand des Spielers und sehen, er hält alle Trümpfe. Er ist es, der alles im Griff hat, während *Uncle Charlie* die Kontrolle schon langsam entgleitet: der Spieler von dem wir nur die Hand und die Karten sehen ist natürlich niemand anderes als Hitchcock selbst.

In einer bedrohlichen Szene fährt der Zug mit *Uncle Charlie* an Bord im Bahnhof ein. Das drohende Unheil wird durch die hohe Rauchsäule der Lokomotive, die einen langen Schatten wirft, eindrücklich symbolisiert.

Die glänzende Fassade des verehrten Onkels beginnt nach initialen Begeisterungstürmen nun Stück für Stück zu bröckeln. Es ist, als ob Meister Hitchcock aus dem Hintergrund einen Trumpf nach dem anderen spielen würde, um den Schurken langsam zu entlarven. Dieser verrät sich sukzessive selbst, indem er etwa Hinweise auf den Witwenmörder in der Zeitung zu beseitigen versucht. Oder der jungen Charlie einen der gestohlenen Witwenringe schenkt, in dem sie später die Initialen eines der Opfer wiedererkennt.

Es ist Charlie, die zunehmend ob des Verhaltens ihres Onkels skeptisch wird. Unterstützt wird sie darin durch die Begegnung mit dem Polizisten, einem nüchternen Gegenpol zum idealisierten *Uncle Charlie*. Ein realer junger Mann, Jack (Macdonald Carey), der sich für Charlie zu interessieren beginnt und sich in sie verliebt. Bis zum Happy End ist es von da aber noch ein ganzes Stück.

Uncle Charlie merkt den Argwohn seiner Nichte und fühlt sich immer mehr in die Ecke gedrängt. In zwei hinterlistigen Angriffen versucht er die junge Charlie zu beseitigen und zu flüchten.

Der amerikanische Psychoanalytiker Thomas Ogden hat wiederholt vorgeschlagen Literatur oder Filme, von denen uns Patienten erzählen, zu verstehen wie Träume. Aus dieser psychoanalytischen Sicht ist es interessant *Shadow of a Doubt* als Traumgeschehen zu verstehen. Es ist der Traum der jungen Charlie. Die beschwingten Szenen mit den Tanzpaaren scheinen uns als Zuschauer:innen ja tatsächlich in andere Sphären zu heben. Der Wunsch, der sich im Traum verbirgt, ist Charlies Sehnsucht, der engen elterlichen Welt mittels eines Erlösers entfliehen zu können. Für Hitchcock war die authentische Darstellung dieser kleinbürgerlichen Welt eines Bankangestellten mit seiner Familie sehr wichtig. Er heuerte dafür als Drehbuchautor eigens Thornton Wilder an, der 1940 in *Our Town* genau solche Verhältnisse beschrieben hatte. Hitchcock selbst war der Ödne des East Ends in London, wo seine Eltern einen kleinen Lebensmittelladen führten, entflohen. Der Erlöser zeigt sich in der idealisierten Figur des *Uncle Charlie*. Ein grandioser, unbändiger Teil der jungen Charlie selbst. Seine Wut auf die furchtbaren Witwen, die in teuren Hotels und Restaurant sinnlos ihre geerbten Vermögen verschwenden, könnte als Wut der jungen Charlie auf das behäbige, naive Leben ihrer Eltern in einer kleinen unbedeutenden Stadt verstanden werden. Die Figur der Mutter wirkt dabei ebenso einfältig und gutgläubig wie jene des zwanghaften Vaters, der seine mörderischen Fantasien mit seinem Freund auslebt und den realen Mörder vor seinen Augen nicht wahrnimmt.

In einer Schlüsselszene in der „Till Two“ Bar sagt *Uncle Charlie* denn auch zu seiner Nichte: *„Du lebst deinen gewöhnlichen kleinen Tag, und in der Nacht schläfst du deinen unbesorgten gewöhnlichen kleinen Schlaf voller friedlicher dummer Träume. Und ich habe dir Albträume gebracht... Du lebst in einem Traum, du bist eine Schlafwandlerin, blind!... Die Welt ist eine Hölle!... Was für eine Rolle spielt es, was in ihr passiert?“*

Man fühlt sich hier an Max Frischs *Biedermann und die Brandstifter* erinnert.

Bis zum Schluss verkennen die Eltern den wahren Charakter von *Uncle Charlie*. Mit allen Ehren wird er von der Stadt Santa Rosa als unglücklich verunfallter, verdienstvoller Bürger bei der Trauerfeier geehrt. Charlie deckt im Film sozusagen die dunklen Seiten ihres Alter Egos auf. Dies bedingt eine Entidealisierung ihres Onkels. Sie entwickelt eine grosse Wut und

kann ihn so stellen und schliesslich zur Strecke bringen. Die Auseinandersetzung mit dieser unangenehmen Realität ist auch schmerzhaft und traurig.

Um das **Geheimnis** seiner Verbrechen wissen nur die junge Charlie und Jack, die in der Schlusszene vor der Kirche miteinander sprechen und als Paar zueinander gefunden haben. Hier öffnet sich auch die Möglichkeit einer gemeinsamen Zukunft, die anders aussehen könnte als das Leben der Eltern in Santa Rosa, aber keine Idealisierung in Gestalt eines *Uncle Charlie* mehr benötigt.